

September 1986 · Nummer 66

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

Der Traum vom Raum

Gemalte Architektur aus sieben Jahrhunderten

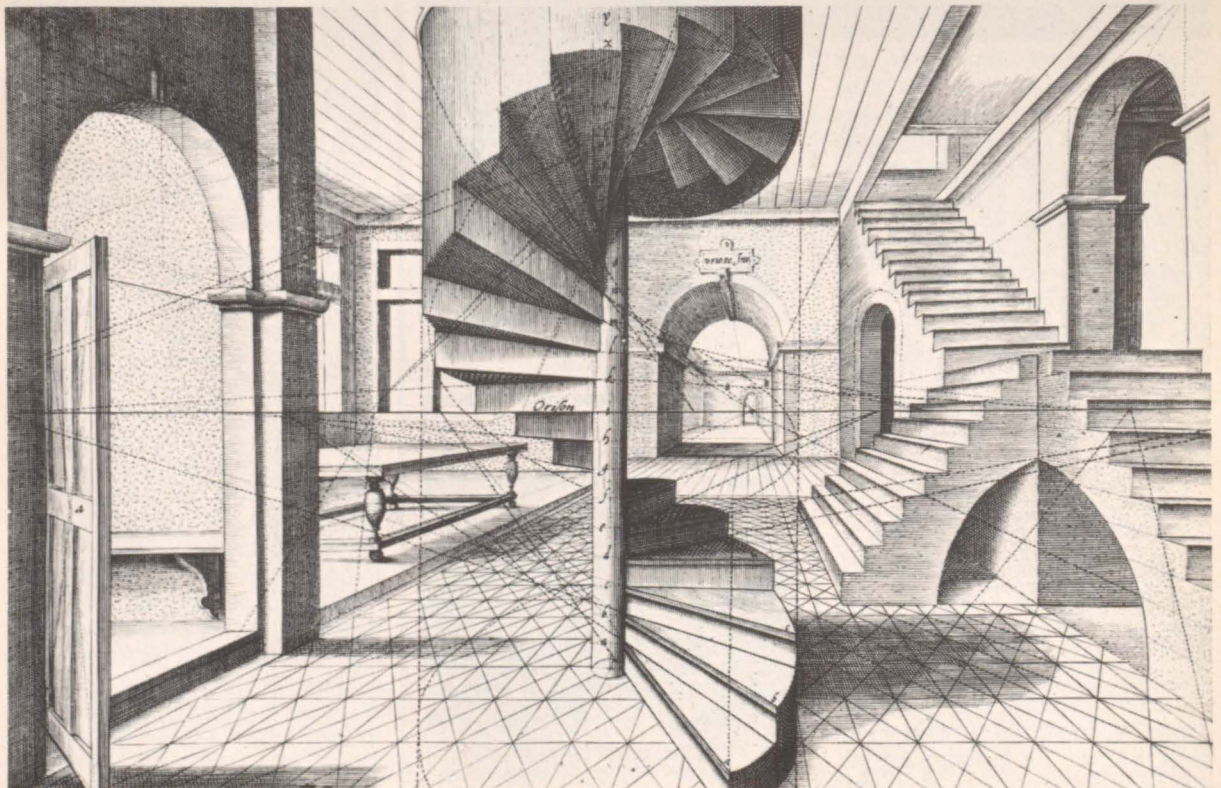
Eine Ausstellung der Albrecht Dürer Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Kunsthalle Nürnberg

Das Bauen und die Bauten waren und sind eine Sache des öffentlichen Interesses. Dieses Interesse kommt nicht nur in Traktaten, Manifesten und geschriebenen Kommentaren zum Ausdruck, sondern besonders anschaulich in der Malerei. Bilder überliefern Bauwerke, bestätigen oder bestreiten den Anspruch der Architektur, wetteifern mit ihr, machen ihre schützenden und ordnenden, ihre zwingenden und bedrohlichen Aspekte, ihre erhebenden und ihre bedrückenden Wirkungen sichtbar. Zwischen den idealen Stadtprospekten der italienischen Maler des Quattrocento und den »Carceri« Piranesis, zwischen den spätmittelalterlichen Stadtporträts auf Altarbildern und dem von seiner Eigendynamik gleichsam gesprengten Eiffelturm von Robert Delaunay entfaltet sich die ganze Spanne gemalter Architektur.

Die von der Albrecht Dürer Gesellschaft Nürnberg in Zusammenarbeit mit der Kunsthalle Nürnberg veranstaltete Ausstellung »Der Traum vom Raum – Gemalte Architektur aus sieben Jahrhunderten« gliedert das bisher nicht geordnete, unausgeschöpfte Material nach den folgenden Themen: Bauten im Werden – Architekturporträt im Mittelalter – Architekturporträt zwischen Mittelalter und Moderne – Architekturphantasie – Capriccio – Ruinen – Ideale Architektur – Schein- und Festarchitektur – Historische Architektur – Der Babylonische Turm – Exotische Architektur – Phantastische Architektur – Utopische Architektur – Die wiederentdeckte Vergangenheit (Restauration) – Bühnenbild – Architekturporträt im 20. Jahrhundert – Architektur als Symbol von Bedrohung – Architekturparaphrasen im 20. Jahrhundert.

Die Ausstellung zeigt mehr als zweihundert Werke, deren Thema die Architektur ist, überwiegend Gemälde, dazu Zeichnungen und druckgraphische Blätter. Die früheste Arbeit ist eine Miniatur mit dem Turmbau zu Babel in der Weltchronik des Rudolf von Ems (um 1340, Wolfenbüttel, Herzog August-Bibliothek), die jüngste ein eben vollendetes Gemälde, »Der Traum Toledo – El Grecos Begräbnis«, von Michael Mathias Prechtl.

Immer geht es um die zwei Dimensionen und um das Projektionsfeld des Bildes, durchweg um den Blick und die Anschauung des Malers, der Architektur abbildet, erfindet und interpretiert. Architekturzeichnungen finden nur Platz, soweit sie Konzept sind, d. h., der idealen oder utopischen Architektur sich nähern, Veduten nur, wenn der Anteil des Gebauten den landschaftlichen Aspekt überwiegt.



Hans Vredeman de Vries (1527–1606) Interieur mit Spindeltreppe. Kupferstich aus »Perspectiva« (1604)

Man sieht aus dem Historischen Museum in Bamberg die Altartafel mit dem Apostelabschied vor der ältesten gemalten Ansicht der Stadt Bamberg, aus dem Germanischen Nationalmuseum Erhard Reuwichs kolorierten Plan der Stadt Jerusalem, wie sie den Pilgern im 15. Jahrhundert sich darstellte, aus der Akademie in Wien die »Piazza San Marco mit dem Uhrturm«, eine der schönsten Kompositionen des Venezianers Francesco Guardi, aus der Alten Pinakothek in München als Leihgabe der Bayerischen Hypo-Bank Hubert Roberts »Abbruch der Häuser auf dem Pont au Change in Paris«, aus der Royal Academy in London den faszinierenden »Traum des Professors« von Charles Robert Cockerell, eine Versammlung bedeutender Monumente von Urzeiten an, aus dem 20. Jahrhundert eine Version des Eiffelturmes von Robert Delaunay, Stadtbilder von Ernst Ludwig Kirchner und Karl Schmidt-Rottluff, Lonel Feiningers »Grützturm« aus dem Hessischen Landesmuseum

in Darmstadt und Ben Willikens' großes »Abendmahl« nach Leonardo ohne die tröstende Anwesenheit Christi und der Apostel, weiterhin Werke von Dürer und Piranesi, Antonio Canaletto und Pieter Saenredam, Emanuel de Witte und Arnold Böcklin, Leo von Klenze und Ives Tanguy, James Ensor, August Macke, Christian Rohlf, Paul Klee, Franz Radziwill, Otto Dix, Ernst Fuchs, Gerd Winner und Markus Lüpertz.

Viele Museen und Bibliotheken des In- und Auslandes unterstützen die Ausstellung, darunter das Rijksmuseum in Amsterdam, die königliche Bibliothek in Brüssel, das Museum der bildenden Künste in Budapest, das Victoria and Albert Museum in London, die Sammlung Thyssen-Bornemisza in Lugano, die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München, das Guggenheim Museum und das Museum of Modern Art in New York, das Germanische Nationalmuseum und die Stadtgeschichtlichen Museen in Nürnberg, der Louvre und

die Bibliothèque Nationale in Paris, die Graf Schönbornsche Bibliothek in Pommersfelden, die Nationalgalerie in Prag, die Sammlung Georg Schäfer in Schweinfurt, die Staatsgalerie und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart, die Graphische Sammlung Albertina und das Kunsthistorische Museum in Wien.

Die Ausstellung verteilt sich auf die Kunsthalle und die Norishalle. Dort sieht man vor allem die Werke der alten Meister, hier die Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Ausstellung läuft vom 13. September bis zum 23. November 1986. Sie ist täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet, mittwochs durchgehend bis 21.00 Uhr. Zur Ausstellung erscheint ein 500 Seiten starker Katalog mit Beiträgen verschiedener Autoren zu den einzelnen Themenkreisen und mit – überwiegend farbigen – Abbildungen aller ausgestellten Stücke. Er ist in der Ausstellung zum Preis von DM 39,50 zu beziehen.

Kurt Löcher

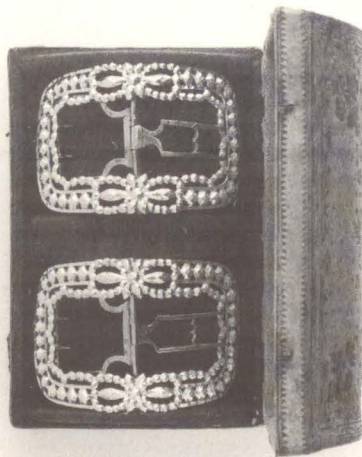
ZWEI NEUERWERBUNGEN

Zur Schuhschnallenmode im 18. Jahrhundert

Der inzwischen leider ausgeschöpfte Fond der »Stiftung zur Erhaltung von Nürnberger Kunstwerken« ermöglichte dem Germanischen Nationalmuseum vor kurzem den Kauf von zwei Paar Silberschnallen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf beiden Paaren befindet sich neben der Stadtbeschaumarke »N« der Nürnberger Silberschmiede der Vorgeherbuchstabe »H«, anhand dessen man den Herstellungszeitraum der Stücke zwischen 1790 und 1794 eingrenzen kann, sowie eine bislang noch nicht auflösbare Meistermarke »JTH« oder »JTX«.

Bei dem einen größeren (L. 10 cm, B. 6 cm), gewölbten Schnallenpaar in Rechteckform, welches in einem eigens hergestellten, lederbezogenen, alten Etui aufbewahrt wird, dürfte es sich um Schnallen für Herrenschuhe handeln.

Zwischen zwei schmalen, bogenförmig gekerbten Rahmenleisten sitzen die getriebenen, aneinandergereihten Rautenformen mit Facettenschliff auf der Oberseite. Die Mitte der beiden Längsseiten ist jeweils durch eine Blütenform, ebenfalls aus getriebenen und facettierten, mandel- und rautenförmigen Silberteilchen zusammengesetzt, betont. Zur Befestigung auf den Schuhen ist jeweils ein Eisendorn angeietet.



Schuhschnallen, Silber, Nürnberg 1790–94. Etui (Inv.-Nr. H. G. 12531 a, b, c)



Schuh- oder Beinkleiderschnallen, Silber, Nürnberg, E. 18. Jh. (Inv.-Nr. H. G. 12532 a, b)

Die beiden kleineren Schnallen (L. 4,3 cm, B. 4,8 cm) sind im Umriss hochrechteckig. In der Umrandung der facettierten, rautenähnlichen Formen zeigen sich kleine Unterschiede: die Rahmenleisten bestehen aus kleinen, vierseitig facettierten Buckeln. Inwieweit es sich bei den kleineren Schnallen um Beinkleiderschnallen oder Damenschuhschnallen handelt, läßt sich nicht eindeutig festlegen.

Schuh- bzw. Beinkleiderschnallen sind eine Modeerscheinung des 18. Jahrhunderts. Den Impuls hierzu gab der französische König, Ludwig XIV., dessen absolutistischer Herrschaftsgedanke auch eine Neuordnung der Kleider- und Schuhmode beinhaltete. Die Kniehose (culotte), welche man schon Ende des 17. Jahrhunderts zum Justaucorps trug, wurde etwa ab 1730 über die Strümpfe gezogen und unter dem Knie mit einer Schnalle geschlossen. Als Pendant zu dieser Beinkleiderschnalle wurden die während des 18. Jahrhunderts mit Absätzen versehenen Schuhe ebenfalls mit Schnallen verziert. Das Tragen der solchermaßen ausgestatteten Schuhe war zunächst ein Adelsprivileg und der Status des Trägers zeigte sich in der prachtvollen Ausstattung der Schnallen, z. B. mit Diamanten-, Perlen- oder Rubinenbesatz. Zeitgenössische